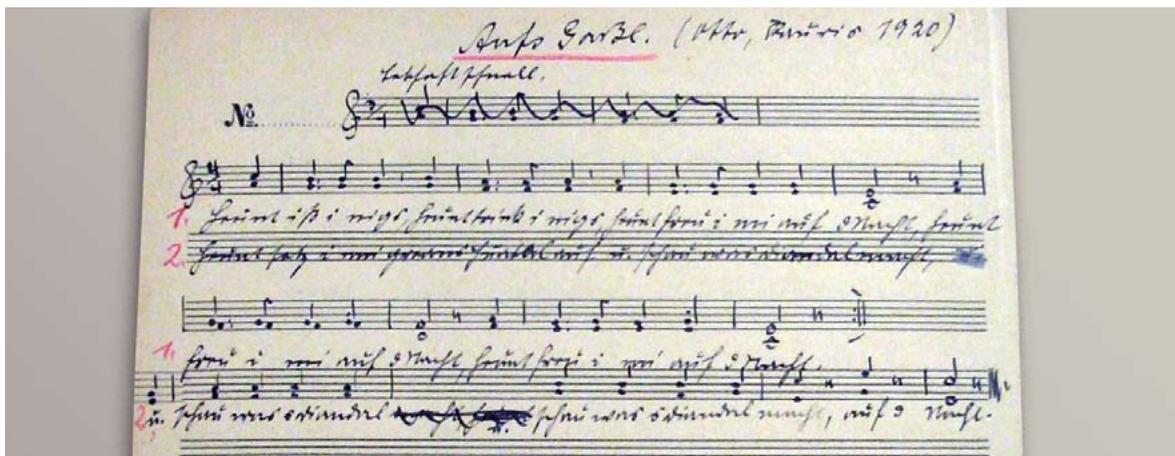


Lieder im Blickpunkt: Das „Gassaten gehen“ und sein künstlerischer Output

TEXT: Wolfgang Dreier · FOTOS: Wolfgang Dreier



▲ Abbildung 1: „Aufs Gaßl“ („Heunt iß i nigs, heunt trink i nigs, heunt freu i mi auf d Nacht“), aufgezeichnet von Otto Dengg, Rauris 1920, Archiv des Salzburger Volksliedwerkes C 01/b, Dg 3 43v.

Der

Salzburger Topograph Lorenz Hübner erwähnt sie in seinen Beschreibungen bereits Ende des 18. Jahrhunderts¹, die Forscherin Ilka Peter widmet ihnen mit „Gaßlbrauch und Gaßlspruch“ 1953 gar eine eigene, sehr umfangreiche Publikation.² Die sogenannten Gasslreime, von denen hier die Rede ist, finden sich auch in der ersten gedruckten Salzburger Volksliedsammlung 1865³ und nicht zuletzt in der nun von Salzburger Volksliedwerk und Salzburg Museum edierten Sammlung „Pinzgauer Volkslieder“, einem beachtlichen handschriftlichen

Konvolut aus Liedern und Sprüchen, das der Lehrer Franz Lackner um 1883 zusammengestellt hat.⁴ Allein Lackners an den Schluss seiner Sammlung gestellte Gasslreime (Nr. 86: „Tixbosch'n, Taxbosch'n, drei Kreuzer ist a a Groschn“, Nr. 88: „I geh her von unt und von oben“, Nr. 89: „Mein Vater ist a Siebflicka z'Innsbruck in da Stadt“, Nr. 91: „Saparaments Weibaleut, was eba heunt abgeit“), deren längster in 12pt-Schrift und einfachem Zeilenabstand ganze drei DIN-A4-Seiten umfasst, sind schon eine nähere Betrachtung wert – ihr Inhalt mutet heutzutage beinahe kryptisch, zumindest aber verwirrend an, so viele verschiedene Dinge werden darin, teils überzeichnet,

derb und spöttisch geschildert, aneinandergereiht. Die Verwandtschaft zur Gstanzlfolge mit ihren thematisch ungebundenen Vierzeilern ist durchaus gegeben; und doch gibt es einen Bogen, der die innere Einheit bewahrt, nämlich die inhaltliche Adressierung der Reime an ein weibliches Gegenüber, dem damit eine (mitunter allerdings nicht gerade höflich gehaltene) Reverenz erwiesen werden soll. Dies ergibt zugleich einen Hinweis auf die soziale Praxis, in die der Gasslreim wahrscheinlich eingebunden war, nämlich auf das so genannte „Gasslgehen“ und findet seine Entsprechung auch in den „Nachtmusiken“ im Salzburg des 18. Jahrhunderts, von denen weiter unten noch die Rede sein wird.

WAS DEN BRAUCH des „Gasslgehens“ betrifft, der mitunter auch als „Kiltbrauch“ bezeichnet wird, unterscheidet die Literatur zwischen der „einzelgängischen“ und der „geselligen“ Form. Erstere ist auch als „Fensterln“ bekannt, letztere dagegen bezeichnet ein gesellschaftliches Ereignis, bei dem eine ganze Gruppe von jungen, unverheirateten Männern einem oder mehreren Mädchen einen Besuch abstattet.⁵ Dieser zielt nicht auf Intimitäten, sondern auf ein erstes Kennenlernen ab, zum gesellschaftlichen Ritual gehört dabei das Aufsagen der Gasslreime, aus denen sich, mittels (oft formelhafter) Antworten, eine Art Dialog ergeben kann: „Immer werden die Reime mit verstellter Stimme geraunt, damit im Falle eines Mißer-

folges [d.h., das Fenster bleibt geschlossen, Anm. meine] der Rückzug gesichert ist. Nach einigem Zögern [...] wird geantwortet und das Fenster geöffnet. Oft bleibt es bei der Unterhaltung am Fenster, es kann auch eine Bewirtung gereicht werden, oder die Burschen werden eingelassen und unterhalten sich in der Kammer mit den Mädchen. Nach einer Weile brechen sie auf und besuchen noch andere Häuser. [...] [D]ie jugendlichen Kiltgangsitten [...] sind nichts anderes als gesellige Umgangsformen der jungen Leute mit dem Ziel, einander kennenzulernen und die Zeit zu vertreiben. [...] Aus den geselligen Kiltbesuchen entwickelten sich aber feste Bindungen. Diese wurden von den anderen Burschen geachtet, sie blieben, sobald sie das Verhältnis bemerkten, in der Regel weg, und das Mädchen wurde nur noch von dem einen werbenden Freier besucht.“⁶ Auch Ilka Peter spricht bei der geselligen Form von einer Vorstufe des Fensterlins. Sie weist ferner darauf hin, dass innerhalb der Gruppe der jungen Männer eigene Regeln galten. So habe es einen Anführer gegeben, zudem hätten die Burschen ein bestimmtes Alter gehabt und seien aus demselben Dorf gekommen – Fremde habe

¹ vgl. Hübner: *Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg*, Bd. 2, S. 293f.

² Peter: *Gaßbrauch und Gaßlspruch*.

³ vgl. Süß: *Salzburger Volks-Lieder*.

⁴ Lackner: *Pinzgauer Volkslieder*.

⁵ vgl. Rösch: *Kiltlied und Tagelied*, S. 489f.

⁶ Rösch: *Kiltlied und Tagelied*, S. 489–491.

man als Eindringlinge betrachtet. Anfänger hätten sich zunächst im Hintergrund halten und nach einer Weile eine Art „Reifeprüfung“ ablegen müssen (das fehlerfreie Aufsagen eines Reimes vor dem Kammerfenster).⁷ Ob dieses Regelwerk bzw. diese gleichsam burschenschaftliche Organisation allerdings so streng gehandhabt wurde bzw. allgemein verbreitet war, ist

Gasslgehen, bereits 1698 in Gerichtsprotokollen nachweisbar

nicht gesichert. Stefan Breit etwa stellt die Beschränkung auf Mitglieder der jeweiligen Dorfgemeinschaft argumentativ in Frage: „[I]m 17. und 18. Jahrhundert [...] hatte die Grundherrschaft noch einen gewissen Einfluss auf die Partnerwahl und drängte auf wirtschaftlich gesicherte Verbindungen. Die Schwierigkeit angesichts dieser finanziellen Erfordernisse und der Ehehindernisse (Inzest) einen geeigneten Partner zu finden, machte es oft notwendig, einen Partner von außerhalb des Dorfes zu nehmen. Gerade die

reichsten Bauern des Dorfes und die Handwerker, die ja nur innerhalb ihres Standes heirateten, waren davon betroffen.“⁸ Denkbar wäre, dass sich solche oben angeführte Regeln erst später verstärkt etablierten, etwa seit dem 19. Jahrhundert – einerseits war man der Zwänge früherer Zeiten bereits weitgehend entbunden, andererseits mochte das stetig anwachsende Interesse der bürgerlichen Gesellschaft am Ländlichen das seine zur Ausschmückung einzelner Bräuche auch durch die Brauchträger selbst beigetragen haben. Das Gasslgehen, in Salzburg bereits 1698 in Gerichtsprotokollen nachweisbar⁹, kam allerdings vielfach mit dem ersten Weltkrieg, verstärkt aber ab der Zeit der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre als Brauch ab.¹⁰

SCHON HÜBNER weist darauf hin, dass „die sogenannten Gasslreime [...] eigentlich die Stelle eines Ständchens vertreten.“¹¹ In Dellings Mundartwörterbuch von 1820 wird „Gassaten gehen“ erklärt mit: „auf den Gassaten des Nachts herum gehen; insbesondere in den Gassen vor gewissen Häusern eine Nachtmusik machen.“ Delling verweist im Folgenden auf den synonymen Ausdruck „Gassation machen“, bestreitet aber, dass auch der mitunter verwendete Ausdruck „Cassation“ gültig sei, da jener „die schimpfliche Entfernung von einem öffentlichen Amt“ bedeute.¹² Während sich aber die „Cassation“ tatsächlich vom italienischen Verb „cassare“ [aufheben,

Auf den Gassen herumschwärmen wie Studenten

widerrufen] bzw. der nominalen Form „Cassazione“ herleitet, bezeichnet sie doch auch eine vor allem im Salzburg des 18. Jahrhunderts wohl bekannte musikalische Gattung. Die Cassation wurde im Freien gespielt, bestand aus mehreren Sätzen und wurde durch Märsche ein- und ausgeleitet. W. A. Mozart verwendete für derartige Kompositionen die Bezeichnungen Notturmo (Nachtmusik), Cassation, Finalmusik und Serenade mitunter synonym.¹³ „[D]er Grund hierfür scheint darin zu liegen, daß diese Begriffe nicht primär verschiedene musikalische Formtypen, sondern eher Unterhaltungs- und Vergnügungsmusiken [...] bezeichnen.“¹⁴ Die Serenade, in der Fachliteratur oft als Überbegriff verwendet, leitet sich wiederum vom nächtlichen Ständchen her. So schreibt Praetorius bereits 1619, die Serenata sei „[...] ein Abendsgesang mit dreyen oder mehr Stimmen / Wenn man des Abends uff der Gassen spaziren / oder Gassaten gehet / und wie es uff Universiteten genennet wird / den Jungfern ein Staendicken oder Hoferecht macht [...]“.¹⁵ Ebenfalls interessant ist hier der Verweis auf das universitäre Umfeld. Auch im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm wird das „gassatim gehn“ zu allererst mit „auf den gassen herumschwärmen wie studenten“ erklärt, bei den Gasslgehern könne es sich demnach auch um „nächtliche zecher und bewaffnete raufbolde“ handeln. Des Weiteren bezeichne „gassatim“ „[...] dem begriffe nach sowol raufhändler als liebeshändler, besonders auch nächtliche ständchen

einschließend.“¹⁶ Dass das Gasslgehen mitunter ein willkommener Anlass für gewalttätige Auseinandersetzungen war, beschreibt auch Ilka Peter¹⁷, zudem gibt die schon erwähnte Salzburger Verordnung gegen das Gasslgehen von 1698 darüber Aufschluss, wurde sie doch explizit „[z]ur Verhütung der Leichtfertigkeiten, Insolentien und Mordthaten“ erdacht.¹⁸

IM SALZBURG DES 18. JAHRHUNDERTS allerdings liegt die Hauptbedeutung der Serenade tatsächlich auf einem abendlichen Ständchen, und zwar nicht vor irgendeinem beliebigen Fenster, sondern in der Regel vor dem einer adeligen Dame – Mitglieder der Hofmusik spielten ihr zu Ehren ein mehrsätziges Instrumentalstück, in der Regel zog man mit einem Marsch vor das Fenster hin und wieder ab. Ein gebräuchlicher Anlass für eine solche Serenade

⁷ vgl. Peter: *Gaßbrauch und Gaßlspruch*, S. 129–135.

⁸ Breit: „Leichtfertigkeit“ und ländliche Gesellschaft, S. 91.

⁹ vgl. Archiv der Erzabtei St. Peter in Salzburg, Hs. A 378, zit. nach Hochradner: *Musikalische Volkskultur in Salzburg*, S. 76.

¹⁰ vgl. Peter: *Gaßbrauch und Gaßlspruch*, S. 147f.

¹¹ Hübner: *Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg*, Bd. 2, S. 392f.

¹² Dellling: *Beiträge zu einem bayerischen Idiotikon*, S. 197.

¹³ vgl. Dunning: Vorwort zur Neuen Mozart-Ausgabe Serie VII, *Werkgruppe 18*, S. VIII.

¹⁴ ebda.

¹⁵ Praetorius: *Syntagma musicum III*, S. 18.

¹⁶ Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 4, Sp. 1435.

¹⁷ Peter: *Gaßbrauch und Gaßlspruch*, S. 113–129.

¹⁸ Archiv der Erzabtei St. Peter in Salzburg, Hs. A 378, zit. nach Hochradner: *Musikalische Volkskultur in Salzburg*, S. 76. Salzburg, 28. und 29. Juni 1778, zit. nach: *Briefe und Aufzeichnungen zu W. A. Mozart*.

oder Nachtmusik war jeweils der Namenstag, wie wir u.a. aus einem Brief von Leopold Mozart an seinen Sohn Wolfgang Amadé erfahren: „Über morgen ist Antonia, du bist nun weg! wer wird der Gräfin eine Nachtmusik machen?“¹⁹ Gemeint ist hier der Namenstag der Gräfin Antonia Lodron. Mit beißendem Spott schildert Leopold Mozart in einem nächsten Brief den etwas missglückten Ablauf eben jener Lodron'schen Nachtmusik: „Die Musik nahm bey der Lodronin ihren Anfang – Czernin schaute auf die Fenster hinauf, dann schrie er Durchaus. Dann kam Menuet und Trio: nur einmahl, dann ein Adagio, das spielte er mit allem fleiß abscheulich schlecht – sprach immer mit dem hinter ihm stehenden Brunetti, schrie laut Durchaus: und dann allons! Marche! Und ging mit der Musik in dem Augenblick davon, so wie jeder machen würde und könnte, wenn er einer Person durch eine Nachtmusik eine öffentliche Unehre erweisen wollte, da die halbe Statt zugegen ware: und warumb? – weil er sich einbildete die Gräfin wäre nicht am fenster, in welcher vorgefassten Meinung ihn Brunetti besterkte [...].“²⁰ Hier findet sich eine interessante Parallele zum Brauch des kollektiven Gasslgehens – wie letzteres fand auch die Serenade keineswegs heimlich statt. Weit mehr noch als beim mitunter von der Obrigkeit offiziell verbotenen Gasslgehen war die Serenade auf die Außenwirkung bedacht – schließlich wollten auch Komponist und Musiker sich der betreffenden Dame und dem Publikum möglichst

gut präsentieren, zumal eine missglückte Aufführung wie die obenstehende unangenehme Konsequenzen haben konnte: „Ein paar Täge darauf, als die gräfin in die Gesellschaft kam [...] hat sie den Brunetti abscheulich heruntergewaschen, und seit der Zeit redet der Erzbischof nichts mehr mit ihm.“²¹

WÄHREND ALSO IM FALL DER NACHTMUSIKEN mitunter sogar die Widmungsträgerinnen persönlich bekannt waren und außer Zweifel steht, dass diese Kompositionen auf einen bestimmten Anlass hin geschrieben worden sind, muss vielfach im Dunklen bleiben, welche der in den verschiedenen Sammlungen überlieferten Gasslreime nun tatsächlich beim Gasslgehen aufgesagt worden sind. Auch der Pinzgauer Liedersammler Franz Lackner (1814–1890), der ansonsten in seiner Korrespondenz über Lieder, Sänger und Singpraxis akribisch Auskunft erteilt, schweigt sich über die Gewährspersonen seiner Gasslreime wie auch über den Brauch des Gasslgehens selbst leider aus. Köstlich zu lesen, wenn doch mitunter sehr derb, sind seine Reime allerdings auch ohne das Wissen um eine tatsächliche Praxis:

*„Bin a Dokta von der Broatn-Au, versteh meine Sachen,
kann alls schnitzn und mach'n,
kann Toifl bonna, Geista bschwörn
und s' Weibaleut vertückn, wurd's a kam dawöhn,
Wenn's recht a Plag habt's an Windn,*

Ihm wird, allerdings auf jeweils sehr unterschiedliche Weise, ein Ständchen dargebracht.

BEIDE FORMEN, so unterschiedlich sie sein mögen, standen in erster Linie im Dienst gesellschaftlicher Vergnügungen. Obwohl sie längst nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zusammenhang dargeboten werden, ist dieser Vergnügungsfaktor erhalten geblieben. Die Nachtmusik erweist sich, gut musiziert, noch immer als Ohrenschauspiel, der Gasslreim, im Stillen gelesen, als witzige, spöttisch-derb gehaltene literarische Form.

● INFOS

www.salzburgervolksliedwerk.at



QUELLEN:

Breit, Stefan: „Leichtfertigkeit“ und ländliche Gesellschaft. Voreheliche Sexualität in der frühen Neuzeit, München 1991.

Briefe und Aufzeichnungen zu W. A. Mozart und seiner Familie aus den Beständen der Stiftung Mozarteum Salzburg, vorgelegt von Anja Morgenstern, <http://dme.mozarteum.at/DME/briefe/>, zuletzt aufgerufen am 4.9.2013.

Delling, Johann von: Beiträge zu einem bayerischen Idiotikon. Erster Theil, München 1820.

Dunning, Albert: Vorwort, in: Wolfgang Amadeus Mozart. Neue Ausgabe sämtlicher Werke, Serie VII: Ensemblesmusik für größere Solobesetzungen, Werkgruppe 18: Divertimenti für 5–7 Streich- und Blasinstrumente, hrsg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg, vorgelegt von Albert Dunning, Kassel 1976, S. VIII–XVIII.

Erk, Ludwig und Böhme, Franz M. (Hg.): Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglicheren Deutschen Volkslieder. Nach Wort und Weise aus der Vorzeit und Gegenwart gesammelt und erläutert von Ludwig Erk, nach Erk's handschriftlichem Nachlasse und auf Grund eigener Sammlung neu bearbeitet und fortgesetzt von Franz M. Böhme, 2. Band, Leipzig 1894, 3. Auflage Hildesheim - Wiesbaden 1988.

Grimm, Jacob und Wilhelm: Art. gassatim, in: Dies.: Deutsches Wörterbuch. 16 Bände in 32 Teilbänden, Leipzig 1854–1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971, <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemma=gassatim>, zuletzt aufgerufen am 5.9.2013.

Hochradner, Thomas: Musikalische Volkskultur in Salzburg, in: Lieder und Tänze um 1800 aus der Sonnleithner-Sammlung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, hrsg. von Gerlinde Haid und Thomas Hochradner, Wien 2000 (COMPA 12), S. 18–155.

Hübner, Lorenz: Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik, 3 Bände, Salzburg 1796, reprographischer Nachdruck Salzburg 1983, Bd. 2: Das Salzburgerische Gebirgland. Pongau, Lungau und Pinzgau.

Kohl, Franz Friedrich: Echte Tiroler-Lieder. Unter Mitwirkung mehrerer Freunde herausgegeben, Wien 1899, Reprint in: „Echte Tiroler Lieder III“, hrsg. vom Tiroler Volksmusikverein und dem Südtiroler Volksmusikkreis in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Volksliedwerk, dem Institut für Musikerziehung in deutscher und ladinischer Sprache, Bozen (Referat Volksmusik) und dem Institut für musikalische Volkskunde der Universität Mozarteum Salzburg, wissenschaftliche Redaktion: Thomas Nußbaumer, Innsbruck 1999, S. 463–557.

Lackner, Franz: Pinzgauer Volkslieder, Uttendorf 1886, kommentierte und bearbeitete Neuausgabe im vierstimmigen Chorsatz mit Faksimile der Noten und Wortklärungen, hrsg. vom Salzburger Volksliedwerk in Zusammenarbeit mit dem Salzburg Museum, redigiert von Wolfgang Dreier, Salzburg 2013 (Volkslied und Volksmusik im Lande Salzburg 58), im Druck.

Peter, Ilka: Gaßbrauch und Gaßspruch in Österreich, Salzburg 1953, verbesserte reproduzierte Neuausgabe Salzburg 1981.

Praetorius, Michael: Syntagma musicum III, Wolfenbüttel 1619, <http://www.archive.org/details/SyntagmaMusicumBd.31619>, zuletzt aufgerufen am 5.9.2013.

Rösch, Gisela, Kiltlied und Tagelied, in: Handbuch des Volksliedes. Band I: Die Gattungen des Volksliedes, hrsg. von Rolf W. Brednich, Lutz Röhrich und Wolfgang Suppan, München 1973.

Süß, Maria Vinzenz: Salzburger Volks-Lieder, Salzburg 1865, reprographischer Nachdruck Salzburg 1995 (Salzburg Archiv 19).